

11 Knappheit, Genozide und das postmoderne Individuum

Wie werden die Menschen wohl reagieren, wenn zukünftige Knappheiten in vielen Teilen der Welt zunehmend zu Konflikten und Genoziden führen? Genauer gefragt, welche Art von sozialen und psychologischen Reaktionen ist von «Postmodernen» zu erwarten – Menschen, die im hoch technisierten und mediensaturierten Lebensraum von Nordamerika und Westeuropa aufgewachsen sind? Dieser Frage wollen wir nachgehen, indem wir zunächst die Formen völkermörderischer Konflikte umreißen, die bei zukünftig auftretenden Knappheiten wahrscheinlich scheinen, und anschließend die Persönlichkeitsmerkmale skizzieren, die nach Ansicht vieler Sozialwissenschaftler/innen und Kulturkritiker/innen typisch für die Jugend in postmodernen Gesellschaften sind. Schließlich wollen wir diskutieren, auf welche Weisen postmoderne Menschen auf Genozid reagieren könnten.

Konflikte, die zum Genozid führen können

Man braucht seine Fantasie nicht allzu sehr anzustrengen, um die Verbindung zwischen Knappheit und tödlichen Konflikten zu verstehen, die in kürzester Zeit so viele Menschen umbringen können, wie im europäischen Holocaust der Nazis oder im Kambodscha der Roten Khmer vernichtet worden sind. Das beste Beispiel ist momentan Afrika, wo es immer wieder zu Knappheiten kommt, entweder aufgrund von Missernten, kriegerischen Auseinandersetzungen oder staatlicher Misswirtschaft und Korruption – häufig wirken sie alle zusammen. Im Verlauf des letzten Jahrzehnts haben diese Faktoren zu massiven Hungersnöten und völkermörderischen Konflikten mit vielen Millionen Toten geführt. Doch selbst wenn Regie-

rungen integer sind und nach bestem Wissen und Gewissen handeln, untergraben Knappheiten, die durch Überbevölkerung, Bodenerosion, Wassermangel und epidemische Krankheiten wie Aids hervorgerufen werden, die Fähigkeit der staatlichen Autoritäten, eine menschliche Politik zu betreiben. Und in der Folge zeigen ihre Gesellschaften die Tendenz, in einen Zustand bewaffneter Stammesrivalitäten zurückzufallen.

Während in einem großen Teil von Afrika Knappheiten in der einen oder anderen Form eindeutig die Ursache von Konflikten und Massensterben sind, gilt für Osteuropa anscheinend das genaue Gegenteil. Hier waren soziopolitische Konflikte offenbar der Grund für Knappheiten, doch für die Opfer «ethnischer Säuberungen» im früheren Jugoslawien oder im Tschetschenienkrieg war das Endergebnis gleich. Die zerstörerischen Auswirkungen solcher *low intensity conflicts* (Kriege unterhalb der atomaren Schwelle) oder *moderate intensity conflicts* sind überall auf der Welt die gleichen. Im Nahen Osten liegen Araber und Israelis in ständigem Konflikt miteinander, die Menschen im Irak sterben weiterhin indirekt an den Folgen der amerikanischen Bombardements, die einen Großteil der Infrastruktur des Landes zerstört haben, und die Menschen in Lateinamerika fallen Guerillakriegen, Narco-Terrorismus, Todesschwadronen und Aufstandsbekämpfungsmaßnahmen zum Opfer. In all diesen Fällen gibt es auch Effekte auf die nachkommende Generation, denn die (männlichen) Kinder, die zwar überleben, aber verelendet und traumatisiert von den erlebten Gewalttätigkeiten zurückbleiben, wachsen zu Jugendlichen heran, die sich leicht von den Gruppierungen rekrutieren lassen, die die laufenden Kriegs- und Terrorkampagnen fortführen. Es muss zudem betont werden, dass mächtige, reiche Länder wie die Vereinigten Staaten nicht immun gegen die Dynamik von Gewalt in Verbindung mit Knappheit sind. Die soziale Entwurzelung, zu der es während der Entwicklung der USA zu einem postindustriellen, auf Globalwirtschaft ausgerichteten Staat gekommen ist, ist offenbar eng mit dem Aufstieg privater Milizen, bewaffneter religiöser Sekten und Bandenkriminalität verknüpft. Auch wenn die Zahl der Opfer von Sekten, selbstmörderischen Paranoikern, Bombenterroristen und gestörten Schuljungen, die ihr Gewehr auf Mitschüler/innen und Lehrer/innen richten, bisher noch relativ gering ist, könnte sie unter dem Eindruck von ernsthaften Knappheiten durchaus einen dramatischen Anstieg erleben.

Eine Diskussion über mögliche Genozide im Zusammenhang mit Knappheit wäre unvollständig, ohne das Schurkenstaat-Kernwaffen-Szenario zu erwähnen. Hier geht es darum, dass der aus Knappheit resultierende soziopolitische Druck die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Nationen oder Terroristen, die von diesen Nationen unterstützt werden, Kernwaffen erwerben und schließlich gegen die Vereinigten Staaten oder Westeuropa einsetzen. Knappheit in der früheren Sowjetunion gilt auch als Grund, dass Material und Technologie aus dem sowjetischen Nukleararsenal offenbar jedem zum Kauf angeboten wurden, der über das nötige Kapital verfügte.

Postmoderne Kultur und Persönlichkeit

Wir können an dieser Stelle nicht im Detail darüber diskutieren, wo die Moderne endet und die Postmoderne beginnt, doch einige kurze Anmerkungen zu diesem Thema seien gestattet. Wie ich an anderer Stelle erläutere habe, hat sich die Grundauffassung der Moderne, der menschliche Fortschritt führe hin zu einer besseren Welt durch wachsende Vernunft, technologische Effizienz und soziale Kontrolle, angesichts der Nazigräuere und der Atombombenabwürfe auf Japan als falsch erwiesen. Nichts in der modernen Wissenschaft, Gesetzgebung oder Religion trug dazu bei, die Massen- und Völkermorde im 20. Jahrhundert zu verhindern oder sie auch nur deutlich zu mildern. Mehr als ein Historiker vertritt im Gegenteil die Ansicht, dass die Massentötungen des 20. Jahrhunderts durch verschiedene Mechanismen erleichtert wurden, die mit Rationalität, Technologie und sozialer Kontrolle assoziiert sind.

Eine andere Perspektive eröffnete der Architekturkritiker Charles JENCKS, der das Ende der Moderne proklamierte, als 1972 in St. Louis die Sozialsiedlung Pruitt-Igoe gesprengt wurde. Entworfen nach den rationalen, funktionalen Kriterien der Moderne, galt dieser Hochhauskomplex für Einkommensschwache schließlich als nicht mehr geeignet für die menschliche Besiedlung. Andere unterscheiden die Postmoderne von der Moderne durch eine Reihe von einfachen materiellen Vergleichen. Entsprechend dieser Unterscheidung sind elektronische Uhren postmodern, mechanische hingegen modern, Kernwaffen, Computer und Fernsehen

sind allesamt postmodern, Schießpulver, Addiermaschinen, Schreibmaschinen und Radios hingegen allesamt modern. In einem breiteren kulturellen Kontext kann man die Unterscheidung postmodern versus modern in Vergleichen ähnlich sehen wie Feminismus versus Sexismus, Internet versus Telefon, MTV versus Hitparade, fast alle Filme der 1980er- und 1990er- versus Filme der 1930er-, 1940er- und 1950er-Jahre.

Filme und Fernsehen spielen in der postmodernen Kultur eine besonders wichtige Rolle, weil sie dem Individuum erlauben, sich einer Vorherrschaft durch etablierte, normative Realitäten zu entziehen, und das Bewusstsein für mögliche alternative Welten stärken. Kommentatoren der Postmoderne vertreten zudem die Meinung, die elektronischen Medien hätten in mancher Hinsicht derartige Fortschritte gemacht, dass die von ihnen erzeugten Bilder und Simulationen wichtiger als die angeblich dargestellten Objekte oder Zustände geworden sind. Wie Marshall McLuhan in seinem berühmten Ausspruch bemerkte, wird das Medium zur Botschaft. Diese Aussage impliziert, dass unsere Wahrnehmung von Personen, Themen und Ereignissen tendenziell von der Bilderwelt der Medien beherrscht wird.

Die diskutierten Aspekte der Postmoderne beeinflussen unsere kulturelle Basis, die Sozialwissenschaftler/innen als Fundament der menschlichen Entwicklung und Persönlichkeit ansehen. In der Tat ist es eine Binsenwahrheit in den Sozialwissenschaften, dass sich die Persönlichkeit in jeder Gesellschaft auf Kultur gründet, und Kultur die «Kollektivpersönlichkeit» der Gesellschaft darstellt. Infolgedessen hat eine zunehmende Zahl von Persönlichkeitstheoretikern im vergangenen Jahrzehnt über die Auswirkungen der postmodernen Kultur auf die Persönlichkeitsentwicklung der Jugend diskutiert, die darin aufwächst. Der größte Teil dieser Arbeiten basiert auf der Prämisse, dass das zentrale Selbstgefühl eines Individuums oder seine Identität auf einem System von Bedeutungen (Sprache, Rollen, Normen und Werten) fußt, die von seiner Kultur geliefert werden. Es erscheint daher logisch, dass tief greifende Veränderungen in einer Kultur zu tief greifenden Veränderungen in der Selbstsicht oder Persönlichkeit ihrer Mitglieder führen.

Aber wie kommt es zu solchen Veränderungen? In vormodernen und frühen modernen Gesellschaften wurden die Mechanismen der Identitäts-

bildung oder -veränderung oder beide nicht als problematisch angesehen. Das eigene Selbstbild oder die Identität galten als weitgehend durch die kulturellen Vorgaben determiniert, die mit dem eigenen Geschlecht, der Stellung in der Familie (Erst- oder Letztgeborene/r) und dem Status der Familie (insbesondere des Vaters) in der Gesellschaft – wie er oft durch den Familiennamen angedeutet wird, zum Beispiel Jäger oder Schmied – verbunden waren. Mit dem Aufkommen der Industriegesellschaften und noch mehr in postindustriellen und postmodernen Gesellschaften sind Identität und Selbst jedoch sehr problematisch geworden, weil die traditionellen Bedeutungen von Geschlecht und Familienhintergrund zunehmend unwichtiger werden. Bereits in den 1940er- und 1950er-Jahren begann man, diese veränderte Situation zu verstehen, und sie wurde von Theoretikern wie David REISMAN (*The Lonely Crowd*), Erich FROMM (*Die Furcht vor der Freiheit*) und Erik ERIKSON (*Kindheit und Gesellschaft*) in populären Werken beschrieben. Den größten Einfluss hatte jedoch ERIKSON, dessen Buch zum Klassiker avancierte. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurde sein Konzept von der jugendlichen «Identitätskrise» zum Standard.

Die Zustände, in denen diese Autoren damals eine sich abzeichnende Bedrohung für eine gesunde, soziale Anpassung und eine stabile Persönlichkeitsentwicklung gesehen haben, sind in postmodernen Gesellschaften zur Regel statt zur Ausnahme geworden. Daher ist es heutzutage ungewöhnlich, intakte Familien zu finden, die ihren Kindern ein klares Gefühl eines unabhängigen Selbst vermitteln können. Und selbst da, wo solche Familien existieren, können sie ihre Aufgabe kaum erfolgreich lösen, weil die Bedeutungen und Werte, die sie repräsentieren, oft keinen Bezug zu der Situation haben, der sich junge Menschen in einem postmodernen Umfeld gegenübersehen. Im größeren gesellschaftlichen Kontext ist Identität überdies zunehmend problematisch geworden, weil sich Strukturen und Prozesse inzwischen so rasch verändern, dass sie lediglich eine formlose Basis für eine Identitätsbildung bieten. Die früheren Sicherheiten, wie sie festgelegte Geschlechterrollen und vorbestimmte Karrierewege geboten haben, sind zusammen mit der industriellen Wirtschaft verschwunden, auf der sie einst gefußt haben. Stattdessen treffen junge Leute jetzt auf eine «Informationswirtschaft», die den Konsum stärker als die

Produktion betont und flexible, rasche Anpassungen an sich wandelnde Technologien und Märkte fordert.

Insgesamt ist das frühere Ideal eines integrierten, einheitlichen Selbstkonzepts deshalb für viele junge Leute inzwischen obsolet und hat wie die mechanische Schreibmaschine und das Wählscheibentelefon die Qualität eines historischen Artefakts angenommen. Was sich stattdessen entwickelt hat, ist ein Selbstgefühl, das sich durch Vielfalt, Flexibilität und Multidimensionalität auszeichnet – ein anpassungsfähiges Selbst, das das Potenzial hat, mehr als eine mögliche Identität zu projizieren. Mit anderen Worten: Was geschätzt wird, ist eine Fähigkeit, das Selbst neu zu erfinden, um es wechselnden Anforderungen und Situationen anzupassen. Beispiele für diesen Typ von «postmodernem Selbst» findet man in der Popkultur reichlich in Form berühmter Showstars wie Madonna, die in der Lage zu sein scheint, ihre Persönlichkeit problemlos neu zu erfinden, um den Erfordernissen wechselnder Trends in Musik und Film zu genügen. Auf einer anderen Ebene gilt dies auch für die in den USA inzwischen abgesetzte TV-Serie *Ein Engel auf Erden*, in der Engel die Hauptrollen spielen, die, während sie durch die Lande ziehen und Menschen in Not helfen, eine Vielzahl neuer Identitäten annehmen. Und sicherlich stehen ganz oben auf jeder Liste berühmter Leute, die *per se* die Qualitäten der Postmoderne repräsentieren, Bill und Hillary Clinton. Ein Großteil der Kontroverse rund um die CLINTONS ergab sich aus dem, was viele Kritiker als ihre außerordentliche «Flexibilität» in persönlicher wie auch in politischer Hinsicht ansehen.

Die Anziehungskraft der fiktionalen wie auch der realen Modelle eines pluralen Selbst und einer vielfältigen personalen Identität liegt in den verlockenden Möglichkeiten, die sie bieten. Auf der einen Seite dramatisieren sie die reichen Potenziale, die verfügbar werden könnten, wenn die soziale Konstruktion des Realitätsprinzips auf die Persönlichkeitsentwicklung angewandt wird, auf der anderen Seite stellen sie eine glamouröse Alternative zu den prosaischen Qualitäten dar, die mit einer einzigen, einheitlichen Identität einhergehen. Besonders jungen Leuten, die in einem postmodernen Umfeld mit raschen sozioökonomischen Veränderungen und einer Scheidungsrate von 50 Prozent aufgewachsen sind, kann das alte Ideal einer Identität, die auf konsistenten, eindimensionalen Loyalitäten

gegenüber einer bestimmten Karriere und einem bestimmten Partner basiert, daher nur willkürlich erscheinen.

Human-Potential-Psychologen und -Therapeutinnen, wie sie oft in Talkshows auftreten, tragen durch ihre Warnung vor der Falle eines fixierten Selbstwertgefühls, das persönliches Wachstum hemmt, ebenfalls zum kulturellen Trend in Richtung Pluralismus bei. Therapien, die darauf abzielen, eine Selbstverwandlung zu fördern, werden überall angeboten, und durch Rückgriff auf Fitnessstudios und kosmetische Chirurgie kann auch der Körper für dieses Ziel der Selbstverwandlung eingespannt werden.

Einige Psychiatriewissenschaftler/innen meinen, dass dieser Trend, der Pluralismus und Veränderung fördert, eine gefährliche öffentliche Anfälligkeit für psychische Störungen signalisiert. Das Diagnosehandbuch der *American Psychiatric Association* definiert eine Identitätsstörung als die «Unfähigkeit, Aspekte des Selbst zu integrieren», und eine aktuelle Übersicht berichtet über eine deutlich erhöhte Patientenzahl, bei denen eine solche Störung festgestellt wurde. Doch andere Forscher/innen sehen die Dinge anders, und es gibt mindestens einen, der argumentiert, ein «schizoides Bewusstsein» sei eine Anpassung an das zeitgenössische gesellschaftliche Leben, und ein weiterer vermutet, es sei ganz normal, dass Menschen mehrere «Subpersönlichkeiten» haben.

Forschungsergebnisse unterstützen diese positivere Sicht zunehmend. Einer Studie zufolge stellen sich normale Collegestudenten ihre zukünftige Entwicklung als Aneinanderreihung verschiedener «möglicher Selbst-Typen»¹ vor. Eine andere Studie ergab, dass Menschen mit komplexeren, pluralen Selbstkonzepten besser in der Lage sind, mit Stress fertig zu werden; die Prämisse dabei ist, dass ein Verlust von Selbstwertgefühl auf einer Selbst-Domäne durch einen Erfolg auf einer anderen kompensiert werden kann. Und eine dritte Untersuchung spricht dafür, dass Menschen, die bei Tests auf Persönlichkeitsmultiplizität einen hohen Punktestand erreichten, ein höheres Kreativitätsniveau besitzen als Menschen mit einem niedrigen Ergebnis.

1 Im amerikanischen Original *selves*; im Deutschen gibt es keinen entsprechenden Plural von «Selbst» (Anm. der Übersetzerin).

Auch wenn die meisten Theoretiker/innen übereinstimmen, dass sich das Selbst unter dem Einfluss von postmoderner Kultur und Technologie verändert, ist man sich über die Langzeiteffekte uneins. Kenneth GERGEN (1991) hat die Vermutung geäußert, das postmoderne Selbst sei «gesättigt» – überreizt und fragmentiert durch die ständige Flut der Kommunikationsmedien, der es ausgesetzt ist. Doch dieselben Umweltbedingungen gelten bei anderen Forschern als Grund für die Entstehung eines «leeren Selbst» bei postmodernen Menschen, die dann versuchen, ihre innere Leere mit Konsumgütern zu füllen. Eine dritte Perspektive hat Edward SAMPSON entwickelt; er stellt die Theorie auf, die Probleme des zeitgenössischen Selbst wurzeln in der Bedeutungslosigkeit des traditionellen amerikanischen Ideals vom «selbstgenügsamen Individualismus». Er vermutet, dass das Individuum im heutigen globalen Weltsystem nicht länger einen Sinn in betonter Unabhängigkeit finden kann, sondern diesen Sinn durch Beziehungen zu und Integration in eine größere Gemeinschaft finden muss. Entsprechend sieht SAMPSON das postmoderne Individuum als eine Person, die sich durch Erhalt einer Vielfalt von Selbstkonzepten anpasst.

Insgesamt spricht all das, was sich aus Analysen der Popkultur, empirischen Studien und theoretischen Diskussionen ergibt, klar für Multiplizität oder Pluralismus als definierende Qualität der postmodernen Persönlichkeit. Diese Definition stellt eine große Herausforderung für das einheitliche, hierarchische Persönlichkeitssystem dar, das die modernen psychologischen Theorien in der Vergangenheit dominiert hat. Das hierarchische Modell, das auf der Vorstellung basiert, Persönlichkeit sei ein zentral organisiertes, vertikal integriertes System, in dem untergeordnete Impulse und Emotionen von übergeordneten kognitiven Prozessen (dem Ich) kontrolliert werden, erscheint nun überholt. Es ist offenbar dazu bestimmt, von einem stärker dezentralisierten, horizontal organisierten System abgelöst zu werden. In diesem neuen System werden kognitive und emotionale Prozesse als miteinander verwoben statt als einander entgegengesetzt verstanden, und das Modell für Bewusstsein ist eine «Unterhaltung Gleichrangiger» statt eines Kampfes um die Macht.

Aus dieser Perspektive gesehen erscheint die moderne Vorstellung obsolet, persönliche Moral erfordere ein Gewissen oder Über-Ich, das gegen

niedere Instinkte ankämpft, um Gehorsam gegenüber verinnerlichten moralischen Werten zu erzwingen, und erinnert an eine viktorianische Dampfmaschine. Die postmoderne Perspektive begreift persönliche Moral hingegen als etwas, das auf kontextabhängigen Bewertungsmöglichkeiten basiert. Wie von einem Theoretiker bereits vorgeschlagen, weist der postmoderne Mensch die Vorstellung von universell gültigen moralischen Prinzipien zugunsten vielfältiger, lokal verwurzelter moralischer Alternativen zurück und versucht, Moralität in Form von Beziehungen und gemeinsamen Werten zu definieren. Dieser Moralbegriff ist, zusammengefasst ausgedrückt, agnostisch, höchst relativistisch und unabhängig von irgendeinem einzelnen System der Rationalität. Daraus folgt, dass moralische Entscheidungen nicht länger von Gehorsam gegenüber «natürlichen» Gesetzen oder religiösen Werten bestimmt werden, sondern auf den Status eines Willensaktes reduziert worden sind, der davon abhängt, wie der oder die Einzelne die Situation interpretiert.

Reaktionen postmoderner Menschen auf Genozid

Bevor wir untersuchen wollen, wie postmoderne Menschen auf Genozid reagieren, sollte zunächst die Diskussionsbasis klargestellt werden. Auch wenn sich die Frage auf das postmoderne Individuum konzentriert, wird sie nicht auf wirklich postmoderne Art gestellt. Wenn das das Ziel wäre, dann würde dies sofort eine kritische kontextuelle Analyse der Frage selbst erfordern: Wer stellt sie, aus welchem Grund, und um welche Formen von Genozid geht es? In diesem Fall müsste man die Methodologie der diskursiven Textanalyse übernehmen, bekannt als Dekonstruktion, und die Antwort lautete wahrscheinlich letztendlich nur: «Es hängt immer von den Umständen ab.»

Es sollte auch betont werden, dass sich postmoderne Individuen untereinander ebenso sehr unterscheiden wie moderne und vormoderne Individuen. Auch wenn traditionelle soziale Klassenunterscheidungen heute komplexer geworden und schwieriger zu interpretieren sind als in der Vergangenheit, sind sie noch immer relevant. Zumindest metaphorisch gibt es die postmodernen Proletarier, die den Datenhighway auf diese oder jene Weise funktionstüchtig halten, und die Plutokraten, die darauf herum-

kreuzen. Und dann gibt es da noch diese «Hohlköpfe» und Outlaws im Cyberspace, die ewig nach neuen Aufregungen und Sensationen suchen, sei es durch Pornographie, betrügerische Websites oder die Programmierung von Viren, wie auch die Avantgardetechnokraten, die stets an die Grenzen der globalen Vernetzung vorzustößen versuchen. Doch detaillierte Analysen, die auf diesen Unterscheidungen basieren, wären an dieser Stelle nicht praktikabel. Stattdessen geht die folgende Diskussion aus Gründen der Zweckmäßigkeit von einem «durchschnittlichen» postmodernen Individuum aus. Und wenn man betrachtet, wie dieses Individuum auf Genozid reagieren könnte, ist der wichtigste psychologische Faktor Empathie.

Zahlreiche Studien sprechen dafür, dass Empathie, ein spontanes emotionales Gefühl der Identifikation mit den Leiden der Opfer, das Hauptmotiv für die mitfühlende Reaktion eines Beobachters ist. Ervin STAUB stützte sich bei seiner Analyse, wie Menschen auf die schlimmsten Genozide im 20. Jahrhundert reagiert haben, auf diese Forschungsergebnisse und kam zu dem Schluss, dass es zwei allgemeine Bedingungen gibt, die Empathie hemmen. Eine davon ist materielle Knappheit, die dazu führt, dass sich die Menschen vornehmlich mit ihren eigenen Bedürfnissen beschäftigen und sich ihr Gefühl der Gemeinsamkeit mit anderen verringert. Dieser Umstand traf für das Deutschland der Weimarer Republik, für die frühere Sowjetunion und viele andere Regionen zu. Die andere Bedingung ist ein innerer psychologischer Zustand, der nach STAUBS Einschätzung mit einem schwachen Ego oder einem schlecht artikulierten Selbstkonzept zusammenhängt. Dies ist typisch für Menschen, die in ihrer Kindheit durch schweren Missbrauch, durch Chaos und Deprivation wie in Kriegsgebieten, oder durch das Auseinanderbrechen der Familie in bitteren Scheidungskonflikten traumatisiert worden sind. Solche Menschen neigen dazu, auf Sorgen und Stress mit paranoiden Abwehrmechanismen zu reagieren und anderen die Schuld für ihre Schwierigkeiten zuzuschieben.

Es gibt keine substanziellen Belege dafür, dass die Multiplizität, die für postmoderne Menschen charakteristisch ist, zu paranoiden Abwehrmechanismen führt oder ein schwaches Ego nach sich zieht, doch es gibt genügend Ähnlichkeiten zwischen diesen Zuständen und Multiplizität, um parallele Reaktionen auf durch Knappheit bedingten Stress zu vermu-

ten. Überdies würde eine Reaktion nach dem Motto «Das Opfer ist schuld» sicherlich zur Marktfreiheitsorientierung der postmodernen Kultur passen. Illustrative Beispiele sind die defensiven Reaktionen von Bill Clinton auf den Lewinsky-Skandal oder die Art und Weise, in der Bill Gates schwachen Konkurrenten die Schuld für den vom Staat angestregten Prozess gegen Microsoft gab.

Eine andere Erklärung, warum spontane Empathiegefühle unter Umständen unterdrückt oder ignoriert werden, bietet der Sozialpsychiater Robert LIFTON (1986). Aufgrund seiner Forschungen über deutsche Ärzte, die in den Konzentrationslagern der Nazis Grauenhaftes taten, kam er zu dem Schluss, dass die Ärzte ihren Opfern gegenüber durch einen Prozess des Doubling (Verdopplung) indifferent bleiben konnten. Dieser Prozess ist als eine Form der Dissoziation (Spaltung) definiert, wobei sich das Individuum zwei oder mehr alternative Selbstkonzepte zu Eigen macht. Daher fand LIFTON, dass sich die deutschen Ärzte einerseits als empfindsame Humanisten ansahen und andererseits, während sie schreckliche Experimente an hilflosen Frauen und Kindern durchführten, als ehrenwerte objektive Wissenschaftler. In einer Folgestudie fanden LIFTON und Erik MARKUSEN eine ähnliche, wenn auch weniger stark ausgeprägte Form des Doubling bei Amerikanern, die mit Atomkriegsplanung beschäftigt waren.

Doubling ist demnach ein funktionierender Mechanismus, mit dessen Hilfe Menschen sich mit völkermörderischen Taten arrangieren können. Da Doubling anscheinend eine Variante der allgemeinen Multiplizität, wenn nicht gar des «schizoiden Bewusstseins» postmoderner Menschen ist, scheint die Annahme plausibel, dass es postmodernen Menschen wahrscheinlich nicht sehr schwer fallen würde, Genozid in der einen oder anderen Form zu tolerieren. Kurz, es könnte durchaus sein, dass dieselben adaptiven Qualitäten eines pluralen Selbstkonzepts, die zu Kreativität, Flexibilität und einem effizienten Umgang mit Stress führen, auch gegen Empathie isolieren können.

Man hat erkannt, dass auch vorherrschende Kulturtrends, die sich in Wort- und Bildsymbolen ausdrücken, zu einer Gleichgültigkeit gegenüber schrecklichen Ereignissen führen können. Untersuchungen über SS-Leute und Mitglieder anderer Organisationen, die extreme Gewalt ausgeübt

haben, sprechen dafür, dass eine abstrakte, «gefühllose» Sprache voller Euphemismen (Beschönigungen), Akronymen (Abkürzungen) und Metaphern den Menschen eine Distanzierung oder Abspaltung von den Realitäten der Menschenvernichtung erlaubt, die ihre Arbeit mit sich bringt. Hier existiert eine starke Parallele zur für die postmoderne Kultur typischen Semiotik (Lehre von den sprachlichen und nicht sprachlichen Zeichen), insofern als ein Großteil zeitgenössischer Sprache und Bildersymbolik augenscheinlich «gefühllos» ist. Man muss nur an die rasche kollagenartige Bildsymbolik, die Metaphern und die Sprache in Musikvideos, Videospielen, Computericons, Passwörtern, PINs oder an die Trivialisierung von Gewalt in Film und Fernsehen denken.

Das Eintauchen in eine derartige semiotische Umgebung muss nicht zu einer manifesten Spaltung führen, doch es begünstigt wahrscheinlich ein signifikantes Maß an Indifferenz oder Desensibilisierung gegenüber Genoziden in jeder Form. Dies ist besonders in Situationen wichtig, in denen den Opfern die Signalqualitäten fehlen, die unter den Beobachtern Empathie hervorrufen können. Eine derartige Desensibilisierung könnte sich ansatzweise bereits in der Art und Weise zeigen, in der postmoderne Menschen mit den Obdachlosen in den Stadtzentren umgehen: Entweder behandeln sie diese Leute als unsichtbar, oder sie werfen ihnen im Vorübergehen ein paar Münzen hin, ohne ihre Schritte zu verlangsamen.

Ein letztes Thema betrifft den bereits angesprochenen Unterschied zwischen moderner und postmoderner Moralität. Es sei daran erinnert, dass postmoderne Werte im Gegensatz zum modernen Ideal universeller moralischer Werte als kontextabhängige Möglichkeiten beschrieben wurden. Postmoderne Menschen werden daher wahrscheinlich keine reflexartigen moralischen Reaktionen auf einen Genozid hin zeigen, sondern darüber in einer komplexeren, stärker sondierenden Weise reflektieren. Der Gegensatz lässt sich deutlich daran ablesen, wie unterschiedlich moralische Fragen abgehandelt werden, wenn wir moderne mit postmodernen Mediendramen vergleichen. Postmoderne Produktionen wie *Pulp Fiction* und *The Sopranos* stellen moderne moralische Werte absichtlich in Frage, indem sie attraktive Charaktere in mehrdeutigen, amoralischen Situationen zeigen, sodass sich ihr Verhalten nicht nach vereinfachten moralischen Prinzipien beurteilen lässt. Die modernen Filme von John Ford

und John Wayne drängen dem Zuschauer eine direkte «vorgekaute» Moralität auf, während die moralischen Fragen in den Filmen von Quentin Tarantino im Plauderton angesprochen werden. Die Filme von Ford und Wayne waren als populäre Unterhaltung erfolgreich, weil sie moralische Gewissheiten unterstrichen, die von Tarantino hatten Erfolg, weil sie moralische Zweideutigkeiten betonten. Ein passendes Beispiel – das Leben als Nachahmung der Kunst – kann man darin sehen, wie der Mordprozess um O. J. Simpson zu einem grandiosen Medienereignis wurde.

Andere Aspekte der postmodernen Kultur begünstigen ebenfalls komplexe, mehrdeutige moralische Perspektiven. Während des Golfkriegs bot das Fernsehen oft fast simultan Reportagen von beiden Seiten des Konflikts, und die Zuschauer/innen konnten dazu gebracht werden, den Bombern zuzujubeln, während sie gleichzeitig mit den Bombenopfern fühlten. Der Postmodernismus erkennt sogar die Logik des Terrorismus an. Wenn jeder zum Opfer werden kann, werden Regierungen als ohnmächtig vorgeführt, wenn Terrorattacken ein breites Medienecho garantieren, werden sie zu einer Public-Relations-Taktik, und wenn alle als direkte oder indirekte Mitspieler/innen am Weltsystem definiert werden können, gibt es keine unschuldigen Zuschauer/innen. Diese Aussage soll nicht suggerieren, dass die Logik des Terrorismus als legitim akzeptiert wird. Akzeptiert wird jedoch, dass die Terroristen von gestern, sobald sie auf Gewalt verzichten, zu legitimen Mitspielern im Weltsystem werden.

Berücksichtigt man die ausgeprägte Multiplizität, die mit der postmodernen Persönlichkeitsentwicklung einhergeht, und das wachsende Klima moralischer Mehrdeutigkeit, wie es für die postmoderne Kultur typisch ist, so gibt es nur eine plausible Mutmaßung über die Reaktion des postmodernen Menschen auf Genozid: Diese Reaktion wird wohl zögernd, komplex und facettenreich sein. Wenn die Ereignisse also nicht ständig in den Medien präsent sind und die Opfer bei den Beobachtern kein besonders hohes Maß an Empathie wecken, dann wird die Reaktion vermutlich zu Gleichgültigkeit oder Apathie tendieren. Genau so war es offenbar bei den aktuellen völkermörderischen Konflikten im Afrika südlich der Sahara der Fall. Ganz anders die Reaktionen auf den Konflikt im Kosovo, wo es schließlich zu einer öffentlichen Reaktion kam, die allerdings auf eine möglichst geringe Verwicklung programmiert war. Das ope-

rative Prinzip, mit dem postmoderne Öffentlichkeit und Regierung auf die Kräfte reagieren, die für einen Genozid verantwortlich sind, lässt sich in etwa so zusammenfassen: «Wenn man sie nicht aussitzen kann, dann muss man sie ausdiskutieren oder auszahlen oder sie in die Luft jagen, aber nur dann, wenn das Kosten/Nutzen-Verhältnis sehr günstig ist.»

Schlussfolgerungen

Zwar stellen sich die meisten Zukunftsprognosen immer wieder als falsch heraus, doch dies wäre bei den hier vorgestellten Schlussfolgerungen wohl eine gute Sache. Alle relevanten Faktoren – Sprache, Bildersymbolik und ein Klima moralischer Mehrdeutigkeit – sprechen jedoch dafür, dass ein wachsender Prozess der Desensibilisierung im Gange ist. Und die gesamte relevante Persönlichkeitstheorie und -forschung deutet darauf hin, dass die Multiplizität, die für postmoderne Menschen so typisch ist, es erleichtert, desensibilisierende Stresshandhabungs- oder Abwehrmechanismen zu übernehmen.

Was dies für die Zukunft bedeuten mag, bleibt problematisch. Die pessimistische Sichtweise ist, dass kurzfristig alles auf ein dunkles Zeitalter hindeutet, in dem eine privilegierte und selbstgefällige postmoderne Minderheit immer gleichgültiger auf eine wachsende Zahl von völkermörderischen Konflikten reagieren wird. Doch es gibt auch eine optimistischere Langzeitperspektive, nach der diese postmoderne Minderheit schließlich, zwar langsam und zögerlich, die Mittel finden wird, zu retten, was zu retten ist, und die Ausbreitung einer befreienden, humanistischen Multiplizität fördert.

Wege aus der Krise

Es gibt keine einfachen Wege aus der Wahrscheinlichkeit, dass postmoderne Individuen relativ unempfindlich auf Genozid reagieren. Diese Tendenz könnte jedoch durch gemeinsame Anstrengungen von öffentlichen Medien, Kirchen und dem Bildungssystem stark verringert werden. Ein illustratives Beispiel ist der Film *Schindlers Liste*, der nicht nur ein Kassenerfolg war, sondern auch im Schulunterricht eingesetzt wurde, um

Wissen über den Holocaust zu vermitteln und Empathie gegenüber den Opfern zu wecken. Zu mitfühlender Aufmerksamkeit für die Notlage anderer Genozidopfer haben auch berühmte Musiker aufgerufen, die zu diesem Zweck spezielle Konzerte organisiert haben. Und schließlich sollte man die Auswirkungen der Regierungspolitik nicht unterschätzen. Wenn sich die Regierungen in Westeuropa und Nordamerika zu einer raschen Reaktion auf völkermörderische Konflikte verpflichteten, indem sie humanitäre und militärische Hilfsmaßnahmen effizient einsetzten, könnten sich postmoderne Menschen zu einem echten Engagement oder wirklicher Hilfe ermutigt fühlen.

Weiterführende Literatur

- BAUMGARDNER, S. R., und L. RAPPOPORT. 1996. «Culture and Self in Postmodern Perspective.» *Humanistic Psychologist* 24: 116–40.
- DEBERRY, Stephen T. 1993. *Quantum Psychology: Steps to a Postmodern Ecology of Being*. Westport, Conn.: Praeger.
- GERGEN, Kenneth J. 1991. *The Saturated Self*. New York: Basic Books. – Deutsche Ausgabe 1996. *Das übersättigte Selbst. Identitätsprobleme im heutigen Leben*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- KAPLAN, Robert D. 1994. «The Coming Anarchy.» *Atlantic Monthly* (Feb.): 44–76.
- KVALE, Steinar. 1992. «Postmodern Psychology: A Contradiction in Terms?» In *Psychology and Postmodernism*, herausgegeben von S. Kvale, 31–57. Newbury Park, Calif.: Sage.
- LIFTON, Robert J. 1986. *The Nazi Doctors: Medical Killing and the Psychology of Genocide*. New York: Basic Books.
- ROWAN, John, und Mick COOPER. 1999. *The Plural Self*. London: Sage.

